

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49802

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Michel MARTY, *Voyageurs français en Pologne durant la seconde moitié du XVIII^e siècle. Écriture, Lumières et altérité*, Paris (Honoré Champion) 2004, 365 S. (Les Dix-Huitièmes Siècles, 80), ISBN 2-7453-0926-9, EUR 65,00.

Die historische Reiseforschung nahm ihren Aufschwung in den frühen achtziger Jahren des 20. Jhs. Seitdem ist eine kaum zu überblickende Vielzahl von geschichtswissenschaftlichen und literaturwissenschaftlichen Arbeiten entstanden. Aber auch andere Bereiche wie Geographie oder Ethnologie haben sich der Reiseforschung und des Reiseberichts als Quellengattung angenommen. Einen wesentlichen Beitrag zur historisch-literaturwissenschaftlichen Reiseforschung in Frankreich liefert seit Jahren das »Centre de Recherche sur la Littérature des Voyages« (CRLV), angesiedelt um François Moureau an der Université Paris IV. Aus diesem Umfeld entstammt auch die Studie von Michel Marty, die die französische Reiseliteratur über Polen vom frühen 18. Jh. bis zur Dritten Teilung Polens 1795 untersucht.

Mit dem gewählten Zeitraum folgt die Arbeit dem Schwerpunkt der französischen wie internationalen Reiseforschung, die sich auf das 18. Jh. und hier vor allem auf die zweite Jahrhunderthälfte konzentriert. Daher liegt der Ertrag der Studie weniger in dem gewählten Zeitraum, als vielmehr in der noch zu füllenden Lücke über Reisen ins östliche Europa. Die vorliegende Untersuchung vermag diese Lücke zwar nicht vollständig zu füllen, dennoch liefert sie einen entscheidenden Beitrag zu der noch zu schreibenden Geschichte des Reisens nach und in Osteuropa.

Die Reisenden des späten 18. Jhs. zog es überwiegend nach Frankreich, England, die Niederlande, Italien und in die Schweiz. Andere Teile Europas, darunter Skandinavien, die Iberische Halbinsel und das gesamte östliche Europa, blieben bis ins frühe 19. Jh. weitgehend unentdeckt. Die Forschung zum Thema Reisen folgt bislang im Wesentlichen den Spuren der Zeitgenossen und konzentriert sich auf das westliche Europa. Daß es jedoch auch jenseits der ausgetretenen Pfade etwas zu entdecken gibt, zeigt die Studie von Michel Marty bereits auf quantitativer Ebene. Denn der Autor stützt sich auf rund siebzig Reiseberichte französischer Provenienz über Polen. Teils bestehen diese aus archivalischen Quellen, zumeist handelt es sich um Briefe aus verschiedenen Formen der Korrespondenz. Darüber hinaus hat der Autor über vierzig gedruckte Berichte als Grundlage herangezogen.

Die Vielfalt der Reiseberichterstattung, deren wesentliches Element für Marty in der Authentizität besteht (S. 10, 57), wird im ersten Teil der Untersuchung »Voyager et écrire« vorgestellt. Neben den genannten Formen reicht die französische Reiseberichterstattung über Polen bis hin zu Reiseführern und vereinzelt Pamphleten aus der Zeit der Teilungen. Als wichtigste Formen der Veröffentlichung nennt Marty »relation« und »essai«. Im wesentlichen, so der Autor, folgen die Berichte den üblichen Regeln des Genres im späten 18. Jh., d. h. dem Versichern der Authentizität, dem Anspruch an Objektivität unter gleichzeitiger Berücksichtigung eines reichen, unterhaltsamen Stils, den das Publikum verlangte.

Die Vielzahl der Formen der Berichterstattung ergab sich aus einer Reihe unterschiedlicher Reisemotive, die der Autor im Anschluß an einen kurzen Abriss über die politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Polen und Frankreich seit Henri III., der 1573 zum König von Polen gekrönt wurde, über Marie-Casimire d'Arquine, die mit Jan III. Sobieski verheiratet war, bis zu Stanisław Leszczyński vorstellt. Die Gründe für Reisen nach Polen oder längere Aufenthalte in der »république du Nord« (S. 22) reichen von der Suche nach Glück (»fortune«, S. 41), über militärische Posten bis hin zu Tätigkeiten als Hauslehrer oder Erzieher beim polnischen Adel. Andere gingen aus Gründen purer Notwendigkeit. Hierzu gehörten Jesuiten, die nach dem Verbot des Ordens in Frankreich 1764 nach Polen gingen, oder vereinzelte Emigranten zu Beginn der Französischen Revolution. Darüber hinaus führt Marty eine Reihe von »missions« an. Hierunter fallen sowohl geheime Aufträge an Agenten, die im Dienste Frankreichs in der Zeit nach der ersten Teilung 1772 nach Polen reisten, als auch Physiokraten, die Stanisław August II. Poniatowski bei dessen

Reformversuchen berieten. Je nach Motiv, so Marty, variierten die Bilder, die die Reisenden über Polen nach Frankreich vermittelten. Vor allem die Physiokraten um Samuel Dupont de Nemours ergriffen für die Reformkräfte um Poniowski Partei und stellten sich damit explizit gegen das von Voltaire propagierte positive Bild Rußlands und Katharinas, das gleichzeitig ein negatives Polenbild war (S. 53–56).

Der zweite Teil der Studie behandelt unter der Überschrift »Aux confins des Lumières« zunächst Reisepraxis, Routen und Infrastruktur. Anschließend widmet sich der Autor den natürlichen Gegebenheiten der polnisch-litauischen Union, die v. a. für die Physiokraten wichtiger Gegenstand der Beschreibung waren. Das dritte Kapitel geht auf die Einwohner ein. Es beschreibt zunächst den Sarmatismus und dessen Wahrnehmung als spezifisch polnisches Element, bevor die Bevölkerung entlang der Gruppen »le noble«, »le paysan« und »le juif« behandelt werden.

Für viele Reisende, dies zeigt das erste Kapitel, war Polen lediglich ein Durchgangsland auf dem Weg Richtung Rußland und kein Reiseziel an sich, wodurch die Passagen in den Berichten zu Polen oft nur cursorisch blieben. Die Tatsache, daß die Gebiete der polnisch-litauischen Union nur wenig bereist wurden, lag nur teilweise an den Reisebedingungen und der Infrastruktur. Diese seien zwar schwierig gewesen, aber Marty betont zu Recht, daß das Reisen im späten 18. Jh. generell problematisch gewesen sei. Dies gelte auch für andere Länder wie Deutschland oder Frankreich, mit denen die Polenreisenden die Reisebedingungen verglichen (S. 113). Insofern könne von Rückständigkeit in dieser Hinsicht kaum gesprochen werden.

So genau die Reisenden die besuchten Regionen und Landschaften beobachteten – dies gilt v. a. für die physiokratische Perspektive – beschrieben sie kaum Grenzen. Auch in der Zeit der Teilungen, in der die Grenzen der Adelsrepublik revidiert wurden, spielten diese in der Wahrnehmung der Reisenden kaum eine Rolle. Vielmehr beschrieben sie aus Frankreich kommend sukzessive den Übergang Richtung Norden, zu dem Polen neben Skandinavien und Rußland aus der Sicht der Zeitgenossen gehörte. Gerade diese Zugehörigkeit zum Norden, so Marty, sei ein wesentlicher Bestandteil des nicht ausschließlich, aber überwiegend negativen Bildes von Polen. Denn pittoreske Ideallandschaften fanden die Zeitgenossen am Ende des 18. Jhs. in Italien oder in der Schweiz. Der Norden hingegen wurde als Region ohne Landschaft, ohne Dramatik und ohne Bilder (S. 140, 147) wahrgenommen. Oft sogar sprachen die Reisenden von einer feindlichen Landschaft. Diese konnte die Zeitgenossen lediglich im Winter faszinieren, da der Schnee sie harmonisierte und zu einem Spektakel machte (S. 149f.). Zu der überwiegend negativen Wahrnehmung Polens trug bei, daß das Land zwar als fruchtbar beschrieben wurde, jedoch kaum oder unzureichend Nutzen aus den Segnungen der Natur geschlagen wurde. Anders als in Frankreich, das den Zeitgenossen stets als Vergleichs- und Kontrastfolie diente, bestand in Polen somit ein Widerspruch zwischen der Natur und ihrer Ausbeutung. Dieser Widerspruch wurde von den aufklärerischen Reisenden scharf kritisiert, gleichzeitig waren aber einige der Franzosen, die in beratender Funktion in Polen waren, an der Behebung dieser Mißstände in Polen beteiligt. Unter den Aspekten Agrarkultur, Industrie, Handel und Städte ist diese Kritik der Hauptgegenstand des zweiten Kapitels im dritten Teil der Arbeit.

Der abschließende dritte Teil behandelt unter der Überschrift »Au cœur du sujet: l'anarchie polonaise« zunächst die Beschreibung der Polen, des Nationalcharakters sowie der Kleidung, Sitten und Umgangsformen. Das zweite Kapitel widmet sich Agrarkultur, Städten, politischen Institutionen und Religion. Das letzte Kapitel geht aus französischer Perspektive auf die politischen Ereignisse von der Ersten bis zur Dritten Teilung ein.

Besonders die ersten beiden Kapitel machen deutlich, daß die Adelsrepublik oft in scharfen Gegensätzen und Antithesen (S. 201) wahrgenommen wurde. Auf der einen Seite stand der polnische Adel mit all seinen Freiheiten, auf der anderen die Masse der Bevölkerung bestehend aus Bauern und Juden, die »Sklaverei« und »Despotismus« des politischen

Systems der Republik zu ertragen hatten. Auf der einen Seite fand sich der potentielle Reichtum des Landes, der sich jedoch auf die kleine Schicht der Magnaten beschränkte, auf der anderen stand die Armut des Großteils der Bevölkerung. Viele der französischen Beobachter bewunderten einerseits die hohe Bildung und Kultur des Adels. Unwissenheit und Unbildung weiter Teile der Bevölkerung waren in den Augen der aufklärerischen Beobachter andererseits ein wesentlicher Grund für mangelnde Impulse für Industrie und Handel. Das letzte Kapitel, das den politischen Ereignissen von der Ersten Teilung, über die Maiverfassung von 1791 bis hin zum Aufstand von 1794 und zur endgültigen Teilung 1795 folgt, deutet ebenfalls auf eine Wahrnehmung der Adelsrepublik in Extremen hin. So sahen die Beobachter in der Maiverfassung je nach politischem Standpunkt eine Bedrohung des monarchischen Europa, einen revolutionären Akt parallel zu den Ereignissen in Frankreich oder den vorbildlichen Höhepunkt aufgeklärter Politik.

Das Verdienst der Untersuchung von Michel Marty liegt ohne Zweifel darin, einen bislang von der Reiseforschung weitgehend unbeachteten geographischen Bereich nicht nur erschlossen, sondern auch überzeugend dargestellt zu haben. Angenehm wirkt darüber hinaus die knapp gehaltene Einleitung, die auf den beinahe obligatorischen methodischen, theoretischen und begrifflichen Ballast zwischen Diskurs, Narrativität oder Alterität weitgehend verzichtet, um sich rasch dem Gegenstand zuzuwenden. Gerade weil Marty geographisches Neuland betritt, hätten die vielfältigen Teilergebnisse jedoch stärker in den Kontext der Reiseforschung eingeordnet werden können. So hätten sich Besonderheiten der Beschreibung Polens, aber auch Ähnlichkeiten zu anderen Regionen deutlicher herausarbeiten lassen. Letzteres geschieht eher am Rande, so in den Beschreibungen des Nordens, die implizit mit der Wahrnehmung des Südens verglichen werden. So verwundert es, daß Marty zwar die viel beachtete Arbeit von Larry Wolff »Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment« (Stanford 1994) zur Kenntnis nimmt, aber nicht weiter diskutiert.

Maßgeblich auf der Basis von Reiseberichten englischer und französischer Provenienz vertritt Wolff die These der Erfindung Osteuropas und damit eines Gegensatzes von West- und Osteuropa seit der Aufklärung entlang normativer Dichotomien wie Fortschritt und Rückständigkeit, Zentrum und Peripherie oder Kultur und Barbarei. Ein solch einseitiges Bild des östlichen Europas, hier am Beispiel der Adelsrepublik, findet sich in den von Marty zitierten Quellen nicht bestätigt. Zunächst sprechen die Quellen nicht von Osten, sondern sehen Polen im Norden Europas angesiedelt. Darüber hinaus wurde Polen, zumindest aus französischer Sicht, als sehr heterogen beschrieben und das, was in den Berichten als rückständig ausgelegt wird, scheint vielmehr Teil eines breiten aufklärerischen Diskurses und der Gesellschaftskritik der »philosophes« gewesen zu sein denn spezifisch osteuropäische Rückständigkeit. Die deskriptiv angelegte Arbeit versäumt jedoch leider, die Einzelergebnisse in den breiteren Forschungskontext einzuordnen und sich zu positionieren.

Bernhard STRUCK, St. Andrews

Johannes KOLL, ›Die belgische Nation‹. Patriotismus und Nationalbewußtsein in den Südlichen Niederlanden im späten 18. Jahrhundert, Münster (Waxmann) 2003, 440 S. (Niederlande-Studien, 33), ISBN 3-8309-1209-9, EUR 39,90.

Das Königreich der Belgier, das 2005 mit mehr oder auch weniger Enthusiasmus den 175. Jahrestag seiner Gründung feierte, ist keiner der bevorzugten Gegenstände der deutschen Geschichtswissenschaft. Dies ist insofern recht bedauerlich, als das heutige Belgien in der gesamten Frühen Neuzeit einen zwar weitgehend inaktiven, aber doch nicht zu vernachlässigenden Teil des Alten Reiches bzw. der habsburgischen Hausmacht darstellte und ganz grundsätzlich das Land eine der historisch und kulturell »reichsten« Großregio-